

Zeitschrift:	Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber:	Pro Senectute Schweiz
Band:	60 (1982)
Heft:	1
Artikel:	"Wir behandeln Menschen, nicht Fälle" : Shaare Zedek - Jerusalems "Klinik mit Herz"
Autor:	Rinderknecht, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-721060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir behandeln Menschen, nicht Fälle»

Shaare Zedek – Jerusalems «Klinik mit Herz»

Ein supermodernes Spital

Gegenüber dem Herzl-Berg liegt ein neuer Spitalkomplex, das «Shaare Zedek Medical Center», eine Anlage mit 10 Gebäuden und 120 000 Quadratmetern Bodenfläche. Die 500-Betten-Klinik gilt als eine der besten im Nahen Osten. Dank 35 Polykliniken mit 120 Behandlungsräumen können nebst den stationären 15 000 jährlich auch Zehntausende von ambulanten Patienten behandelt werden. Ausser 850 vollamtlichen Mitarbeitern und 180 Schwesternschülerinnen werden etwa 450 freiwillige Helfer beschäftigt. Die Inflation gibt dem 1979 eröffneten Spital schwer zu schaffen; das rigore Sparprogramm der Regierung traf die Trägerschaft mitten im Aufbau. Ohne die tatkräftige Hilfe zahlreicher Gönner in aller Welt, die etwa einen Dritt der Kosten tragen, wäre das Werk kaum fertig geworden.

Die «Klinik mit Herz»

Die bisherige Beschreibung könnte auf viele moderne Spitäler zutreffen. Man wird mit tech-

nischen Daten wie eine Million Laboruntersuchungen oder 30 000 Röntgenaufnahmen im Jahr diesem Krankenhaus jedoch nicht gerecht. Das Besondere daran ist eine geistige Basis: es ist ein religiöses jüdisches Spital mit einer alten Tradition. Sein Vorgänger entstand schon um die Jahrhundertwende als Werk des orthodoxen Dr. Moritz Wallach aus Köln und der legendären Oberschwester Selma Mayer. Schon sie verbanden die strenge Beachtung der religiösen Gesetze, der Halacha, mit fortschrittlicher medizinischer Behandlung. Diese Synthese äussert sich in einem betont persönlichen Stil, einer «beseelten Medizin» oder — wie es eine Beschreibung sagt — in einem «ultra-modernen medizinischen Komplex mit einer altmodischen, warmen, freundlichen und gefühlvollen Atmosphäre». Die Mitarbeiter respektieren die Patienten als Individuen. Vielleicht könnte man dieses «Herz» am ehesten vergleichen mit jenem Klima, das man bei uns dort findet, wo Diakonissen oder Nonnen ein Spital betreuen. Nur wird der Geist hier bestimmt durch die

Flugbild des modernen Spitalkomplexes von Shaare Zedek.



Ethik des mosaischen Gesetzes, also z. B. durch eine strenge Einhaltung der Sabbatregeln, der orthodoxen Gebräuche, der jüdischen Feiertage und der koscheren Küche. Da ein grosser Teil der Mitarbeiter gläubige Juden sind, wird das Ganze natürlich stark geprägt von dieser Haltung. Wer sie akzeptiert, erfährt diese Menschlichkeit, ob er nun Jude, Araber oder Christ ist.

Pionier der Geriatrie

Prof. Arnold Rosin, ein 1969 aus Schottland eingewanderter Arzt, hatte sich seit 1960 in England auf Alterskrankheiten spezialisiert. In Israel leitete er verschiedene Kliniken für Chronischkranke, bevor er 1977 die Chance erhielt, im Shaare Zedek-Spital eine umfassende Geriatrie-Abteilung aufzubauen. Er entwickelte seither ein Modell, das als Pionierleistung im Lande gilt. Dazu gehören die Behandlung von akuten Fällen, eine «Langzeit-Station» mit 54 Betten, ein Hauspflegedienst, eine Tagesklinik, die Beschäftigungstherapie und die Physiotherapie. Dieses Netzwerk sichert den Patienten die bestmögliche Behandlung, bereitet sie auf die Rückkehr in die eigene Wohnung vor und sorgt dafür, dass nach der «geschlossenen Betreuung» in der Klinik auch die «offene Betreuung» zu Hause funktioniert. Dass ein Spital die häusliche Pflege selber an die Hand nimmt, hat uns besonders imponiert.

In der Praxis sieht es so aus, dass Teams, bestehend aus einem Arzt, einer Krankenschwester, einem Physiotherapeuten, einer Beschäftigungstherapeutin, einer Sozialarbeiterin, einer Diätassistentin und einer Haushalthilfe den Patienten zu Hause besuchen und ein genau auf seine Bedürfnisse abgestimmtes Therapieprogramm zusammenstellen. So wird dafür gesorgt, dass seine Rehabilitation (Wiederherstellung) gewährleistet wird.

Ein Rundgang

Frau Leah Nussbaum aus Köln, die Leiterin der Abteilung für Chronischkranke, führt uns durch die modernen Räume, in denen an fünf Tagen in der Woche Ergotherapie betrieben wird. Zeichnungen, Stoffpuppen, Keramikarbeiten, textile Erzeugnisse und Webarbeiten werden hier von den Dauerpatienten und den Gästen der Tagesklinik hergestellt. Kürzlich hat sie den 1000. Patienten in ihr Programm aufgenommen. Etwa 50 Patienten im Monat werden

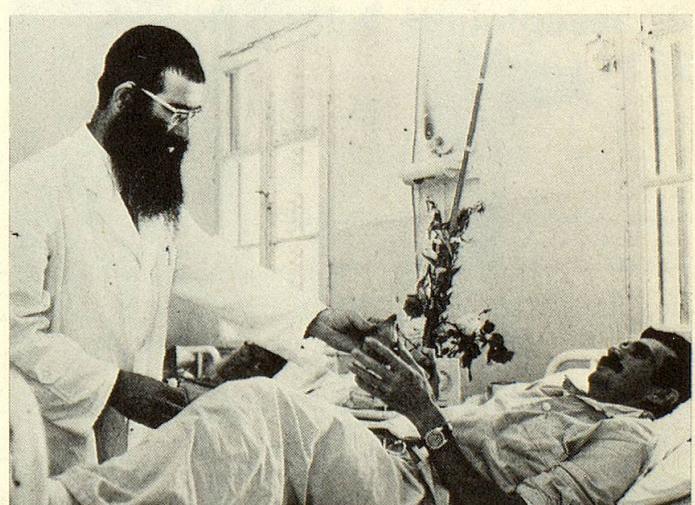


Diese Ambulanz wurde dem «Roten Stern Davids» (entsprechend unserem Roten Kreuz) gestiftet von den Angehörigen der Familien Aspis und Fink, die im Holocaust umkamen.



Frau Leah Nussbaum unterhält sich mit einer 91-jährigen Wienerin, die 1934 nach Glasgow (Schottland) auswanderte und erst seit 1977 in Israel lebt.

Ein orthodoxer Arzt unterhält sich mit einem Patienten.



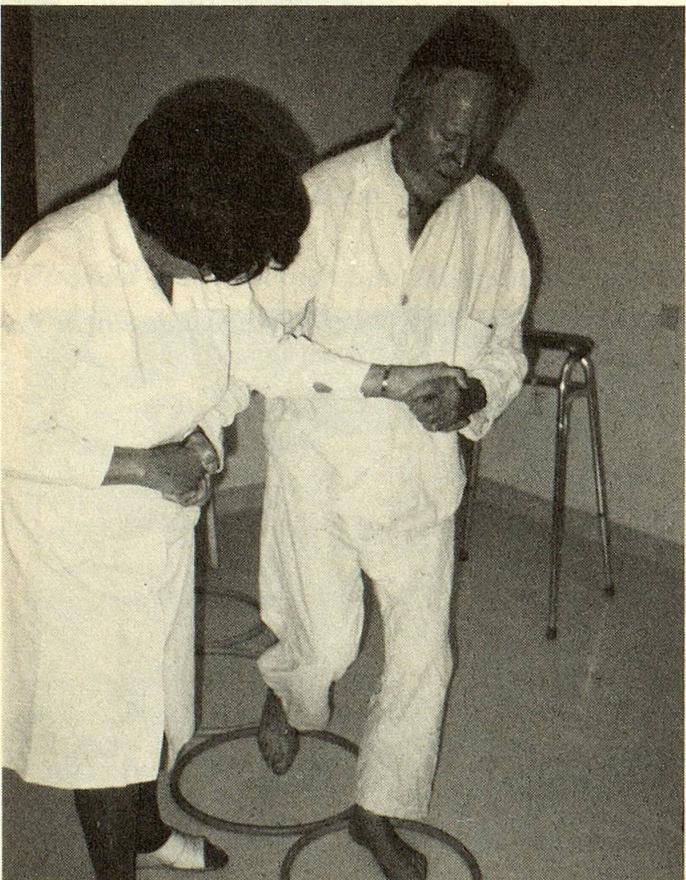


Die Oberschwester ist dem 82jährigen Patienten beim Schreiben eines Briefes an seine Lieben im Ausland behilflich.



Schwester Jael Stiefel aus Plauen (DDR) demonstriert, wie man auf einem Sitzbrett über der Badewanne die Beine waschen kann.

Schwester Jael übt das Geradeausgehen mit einem arteriosklerosen Patienten.



auf ihrer Station behandelt und auf die Rückkehr nach Hause vorbereitet. Sie kennt ihre Leute sehr genau, verkehrt herzlich und persönlich mit ihnen, findet für jeden ein aufmunterndes Wort. Ein Teil der Ergotherapiestation ist als Musterküche und Musterbadezimmer eingerichtet. Hier zeigt Schwester Jael Stiefel aus Plauen (DDR) den Patienten, wie sie sich wieder selbstständig zu Hause bewegen können. Die Hilfsmittel sind praktisch, aber einfach, denn oft haben die Leute wenig komfortable Wohnungen. Sie übt gerade mit einem alten arteriosklerotischen Herrn das Geradeausgehen mittels Ringen am Boden, in die er seine Füsse setzen soll.

Beim Mittagessen geht es fröhlich und freundlich zu. Junge Mädchen, die ihr nationales Dienstjahr aus religiösen Gründen hier statt in der Armee leisten, bringen den Speisewagen und schöpfen die Teller voll. Auch eine junge Deutsche arbeitet auf der Station mit; sie betrachtet ihre Hilfe als Versöhnungsdienst am jüdischen Volk. Eine ältere Freiwillige hilft jenen beim Essen, die es nicht mehr allein fertigbringen. Auf der Bettenstation herrscht ebenfalls der Geist liebevoller Zuwendung. Die Aufgabe im ganzen Geriatriebereich ist ja besonders schwierig bei dem Völkergemisch dieser Einwanderer. «Die 30 Patienten in der Chronischkranken-Abteilung stammen aus etwa 20 Nationen», meint Frau Nussbaum, «da ist die Sprache der Nächstenliebe oft fast das einzige, was die Patienten verstehen.» Jedenfalls — so unser Eindruck — herrscht hier nicht ein Geist der Apathie oder Resignation, wie er so oft bei uns anzutreffen ist. Frau Nussbaum trainiert bewusst auch in schwierigen Fällen weiter, um auch kleine Fähigkeitsreste wieder zu aktivieren.

Zum Schluss empfängt uns auch **Frau Ida Hoffman**, die Leiterin des Besucherdienstes. Sie organisiert Rundgänge für die Freunde des Spitals aus dem Ausland, auch für viele christliche Gruppen. Die Arztwitwe kam vor 10 Jahren aus Südafrika hieher, wo auch ihre Kinder und Enkel leben. «Ich war nie glücklicher in meinem Leben als hier», meint sie strahlend. Man glaubt ihr sofort. Der Besuch im «Spital mit Herz» hat auch uns beglückt.

Bildbericht Peter Rinderknecht